

Friede sei mit euch von dem, der da ist, und der da war und der da kommt!

Liebe Gemeinde,

manchmal muss man klar Position beziehen. Da kann es kein Drumherum-Reden geben. Da braucht es ein Bekenntnis. Der Israel-Sonntag ist so ein Tag – leider, möchte ich ergänzen. Denn ich wünschte mir, dies wäre nicht notwendig.

Es sind erst 75 Jahre seit dem Ende der Shoah. Erst langsam wird jüdisches Leben in Deutschland wieder sichtbar. Hier in Elmshorn liegt die Synagoge seit acht Jahren wieder im Zentrum, in unmittelbarer Nähe zur St. Nikolai-Kirche.

Ich wünschte mir, ein geschwisterlicher Umgang zwischen Christentum und Judentum wäre selbstverständlich. Begegnungen mit Respekt und Anerkennung, voller Neugier, im Vertrauen darauf, dass es Gott ist, der uns alle mit seiner Gnade annimmt.

Zumindest in unserer Gesellschaft sind wir von diesen Selbstverständlichkeiten weit entfernt. Es ist nicht nur der Synagogen-Anschlag von Halle aus dem letzten Jahr. Es sind die vielen kleinen Angriffe, denen Menschen jüdischen Glaubens in unserem Land ausgesetzt sind.

Wie kann es sein, dass Juden nicht öffentlich ihre Kippa tragen können, die traditionelle Kopfbedeckung für Männer im Judentum? Und es erschüttert mich, wenn ich lese, dass Jüdinnen und Juden wieder unser Land verlassen, weil sie sich bedroht fühlen.

Damit Geschwisterlichkeit und Respekt wachsen können unter uns, müssen auch wir in der Kirche unsere Haltung gegenüber dem Judentum reflektieren. Die Synode der damaligen Nordelbischen Kirche hat sich 2001 klar bekannt. Und dieses Bekenntnis liegt im gewachsenen Konsens zwischen Evangelischen Christinnen und Christen.

Für mich zentral dabei: das Bekenntnis zur bleibenden Erwählung Israels durch den Schöpfergott, der sich uns Christinnen und Christen durch Jesus Christus offenbart hat. Und genauso die Anerkennung, dass Jesus von Nazareth Jude war und als Jude gelebt hat. All sein Denken und Wirken sind nur aus dem Judentum heraus verständlich.

~

Vielleicht habe ich jetzt als Prediger schon alles falsch gemacht. „Die Pointe zum Schluss nicht am Anfang! Sonst verliert man die Aufmerksamkeit. Man kann doch nicht zu Beginn die Luft aus dem Ballon lassen!“

Ich lese den Predigttext aus der Römerbrief, der so großartig und geheimnisvoll zugleich ist, dass ich ihn nicht nur einfach gebrauchen und verbrauchen wollte für dieses notwendige Bekenntnis.

Denn in diesem Text ist noch so viel mehr zu entdecken. Er steht zum Schluss der Passage, in der Paulus über das Verhältnis zum Judentum schreibt, kurz nach der berühmten Stelle: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich!“

Paulus schreibt:

Brüder und Schwestern, ich will euch über folgendes Geheimnis nicht in Unkenntnis lassen. Denn ihr sollt euch nicht selbst einen Reim auf die Sache machen:

Tatsächlich hat Gott dafür gesorgt, dass sich ein Teil von Israel vor ihm verschließt. Das soll aber nur so lange dauern, bis alle heidnischen Völker sich ihm zugewandt haben. Und auf diese Weise wird schließlich ganz Israel gerettet werden.

In der Heiligen Schrift heißt es ja auch: »Vom Zion her wird der Retter kommen und alle Gottlosigkeit von Jakob nehmen. Das ist der Bund, den ich, der Herr, mit ihnen geschlossen habe. Er wird erfüllt, wenn ich ihre Schuld von ihnen nehme.«

Betrachtet man es von der Guten Nachricht her, dann sind sie Gottes Feinde geworden. Und das kommt euch zugute.

Betrachtet man es aber von daher, dass Gott sie erwählt hat, dann bleiben sie von Gott geliebt. Es waren ja ihre Vorfahren, die er einst erwählt hat.

Denn was Gott aus Gnade geschenkt hat, das nimmt er nicht zurück. Und wen er einmal berufen hat, der bleibt es.

Früher habt ihr Heiden Gott nicht gehorcht. Aber weil die Juden ungehorsam waren, hat Gott jetzt euch sein Erbarmen geschenkt. Und genauso gehorchen sie jetzt Gott nicht, weil er euch sein Erbarmen geschenkt hat. Und dadurch werden künftig auch sie sein Erbarmen finden.

Denn Gott hat alle im Ungehorsam vereint, weil er allen sein Erbarmen schenken will.

~

Die ersten Christinnen und Christen hatten ein großes Problem. Gerade erst hatten sie den wahrhaften Gott, den lebendigen Gott Israels, kennen- und lieben gelernt. Diesen wunderbaren Gott liebten sie nun von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit allen ihren Kräften.

Durch Jesus Christus konnten sie diesem Gott nahe sein. Die Liebe ist so groß, die Neuentdeckung so wundervoll, dass es genau so sein musste: Die einzige richtige Weise an Gott zu glauben, kann nur der Weg durch Jesus Christus sein. Ein wunderbarer neuer Weg tat sich da auf, ein Weg des Lebens durch Jesus Christus.

Dieser neue Glaube war den Behörden ein Dorn im Auge. Die jungen Gemeinden, auch in Rom, wurden verfolgt. Wenn denn nun wenigstens die Glaubensgeschwister, die Juden, diesen neuen Weg erkennen würden...? Nur, die Juden, sie haben sich zu großen Teilen

nicht mitreißen lassen, von diesem neuen Glauben an Jesus Christus, sie fühlten sich ja schon verbunden mit dem Einen und Ewigen.

Und nun passiert in Rom offenbar etwas sehr Menschliches. Gerade unter Druck geraten, behauptet die Gemeinde das Eigene als das einzig Wahre. Wer Jesus Christus nicht erkennt, der muss doch verworfen sein. Wer nicht für uns ist, der ist offenbar gegen uns.

Paulus reagiert einfühlsam auf die Nöte der Gemeinde – seelsorgerlich – aber bestimmt, wenn er nun mit der Gemeinde dieses Geheimnis teilt. Denn diese sollen sich nicht ihren eigenen Reim auf die Sache machen, sondern Gottes Handeln vertrauen. Paulus tastet sich dann in dieses Geheimnis vor – teils in für ihn ungewöhnlich abwägender Sprache – denn all das ist ganz bei Gott.

Klar und unumstößlich ist Gottes Treue zu seiner Erwählung Israels: Denn was Gott aus Gnade geschenkt hat, das nimmt er nicht zurück. Und wen er einmal berufen hat, der bleibt es.

In seinem Gnaden-Handeln ist Gott ewig. Und er bleibt treu. In dieser Gewissheit lebt Israel. Diese Gewissheit wird Christinnen und Christen in der Taufe zugesprochen. In Krisenzeiten zeigt sich, ob dies trägt.

~

Heute ist Israel-Sonntag. Tiefgründiger Humor gehört zu Israel. So erzähle ich einen Witz, der vom Leben und Glauben berichtet:

Gott beschließt, eine neue Sintflut zu schicken. Vorher informiert er die Abgesandten aus dem Christentum und dem Judentum: „Genug ist genug! In drei Tagen ist es vorbei mit der Menschheit!“

Der Papst sagt nach der Rückkehr zu seinen Schäflein: „Hüllt euch in Sack und Asche und tut Buße; das Ende naht.“

Der evangelische Bischof sagt den Seinen: „Uns bleibt nur noch das inbrünstige Bitten um Gnade, damit ER uns erhöre und das furchtbare Schicksal von uns abwende.“

Und der Oberrabbiner spricht zu seiner Gemeinde: „Juden, wir haben noch 72 Stunden Zeit, um zu lernen, wie man unter Wasser lebt.“

Dies ist natürlich extrem, und das Lachen mag im Halse stecken bleiben. Und nichts spricht gegen Gebet und Buße. Und doch wünsche ich mir für unsere Kirche mehr von der Gewissheit: Gott ist treu. Was Gott aus Gnade geschenkt hat, das nimmt er nicht zurück.

Das große Schiff unserer Institution Kirche hat Schlagseite in unserem Land. Weder die steigenden Austrittszahlen noch die Prognosen lassen da eine Leugnung zu.

Meine Hoffnung besteht nicht darin, dass wir sicher noch mehr als 3 Tage Zeit haben, sondern darin, dass Gott uns und seiner Liebe zu uns treu ist – unumstößlich. Der große göttliche Heilsplan ist auch mir geheimnisvoll verborgen. An ihm zweifeln möchte ich nicht. Lieber werde ich jeden Funken Hoffnung nutzen und zur Not das Leben neu lernen.

Es ist Gott allein, der uns allen sein Erbarmen schenkt. Es ist sein Plan. Auf seine Treue vertraue ich und warte wie der Wächter auf den Morgen.

Christentum und Judentum werden von der gleichen Hoffnung getragen: Das Kommen des Erlösers. So stehen wir Seite an Seite, auf Gottes Treue vertrauend, in der er wiederkommen wird und sein Reich unter uns aufrichten wird.

Mit unseren Vertrauensschwierigkeiten und dem Impuls, doch irgendwie selbst eintreten zu müssen – Ungehorsam wie Paulus das nennt – sind wir dann wieder alle vereint, weil Gott „allen sein Erbarmen schicken will“.

Und so zum Schluss eine kurze Geschichte:

Ein Rabbi fragte seine Schüler, wann der Tag beginnen würde.

Der erste fragte: „Beginnt der Tag, wenn ich von weitem einen Hund von einem Schaf unterscheiden kann?“ – „Nein“, sagte der Rabbi.

„Dann beginnt der Tag, wenn ich von weitem einen Dattelbaum von einem Feigenbaum unterscheiden kann“, sagte der zweite Schüler. Der ertete wieder ein Nein.

„Aber wann beginnt der Tag?“, fragten die Schüler. Der Rabbi antwortete: „Der Tag beginnt, wenn Du in das Gesicht eines Menschen blickst und darin Deine Schwester oder Deinen Bruder siehst. Bis dahin ist die Nacht noch bei uns.“

~

Und so wird es sein, wenn die neue Schöpfung kommt. Seite an Seite, geschwisterlich, im Angesicht Gottes. Amen.